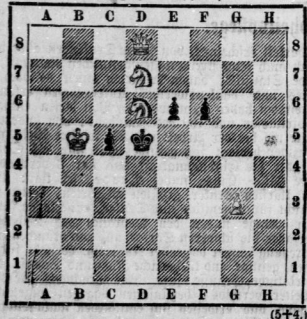


Maat. Bearbeitet von G. Scholopp. Aufgabe Nr. 537. Von R. Steinweg in Berlin. („Königliche Landwehr“.)



Weiß geht an und setzt im 3. Zuge matt.

Partie Nr. 401.

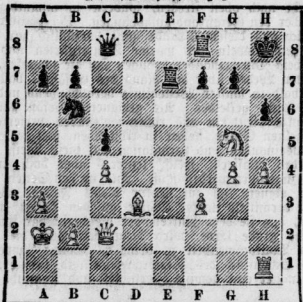
Spielzeit von Berlin am 2./4. Dec. 1891. Holländische Partie.

1. d2-d4 2. c2-c4 3. Sb1-c3 4. Sg1-f3 5. Dd1-e2 6. Lc1-e2 7. f2-f3 8. Lf1-d3 9. d4-e5 10. Te1-d1 11. a2-a3 12. a3-a4 13. Da2-b1 14. Sd3-e1 15. Lc2-f3 16. Th1-f1 17. Ld2-g5 18. Td1-e2 19. Dc2-b3 20. Dd3-c4 21. Dc2-b3 22. Dd3-c4 23. Dc2-b3 24. Dd3-c4 25. Dc2-b3 26. Dd3-c4 27. Dc2-b3 28. Dd3-c4 29. Dc2-b3 30. Dd3-c4 31. Dc2-b3 32. Dd3-c4 33. Dc2-b3 34. Dd3-c4 35. Dc2-b3 36. Dd3-c4 37. Dc2-b3 38. Dd3-c4 39. Dc2-b3 40. Dd3-c4 41. Dc2-b3 42. Dd3-c4 43. Dc2-b3 44. Dd3-c4 45. Dc2-b3 46. Dd3-c4 47. Dc2-b3 48. Dd3-c4 49. Dc2-b3 50. Dd3-c4 51. Dc2-b3 52. Dd3-c4 53. Dc2-b3 54. Dd3-c4 55. Dc2-b3 56. Dd3-c4 57. Dc2-b3 58. Dd3-c4 59. Dc2-b3 60. Dd3-c4 61. Dc2-b3 62. Dd3-c4 63. Dc2-b3 64. Dd3-c4 65. Dc2-b3 66. Dd3-c4 67. Dc2-b3 68. Dd3-c4 69. Dc2-b3 70. Dd3-c4 71. Dc2-b3 72. Dd3-c4 73. Dc2-b3 74. Dd3-c4 75. Dc2-b3 76. Dd3-c4 77. Dc2-b3 78. Dd3-c4 79. Dc2-b3 80. Dd3-c4 81. Dc2-b3 82. Dd3-c4 83. Dc2-b3 84. Dd3-c4 85. Dc2-b3 86. Dd3-c4 87. Dc2-b3 88. Dd3-c4 89. Dc2-b3 90. Dd3-c4 91. Dc2-b3 92. Dd3-c4 93. Dc2-b3 94. Dd3-c4 95. Dc2-b3 96. Dd3-c4 97. Dc2-b3 98. Dd3-c4 99. Dc2-b3 100. Dd3-c4

52. Le3-d3 53. Td3-d7 54. Kc3-e2 55. Ta7-a4 56. Td2-f1 57. Ld3-e2 58. Kc2-d2 59. Kd2-e2 60. Le2-d3 61. Td3-d7 62. Kc1-d2 63. Kd2-d3 64. Td3-d7 65. Td3-d7 66. Td3-d7 67. Td3-d7 68. Td3-d7 69. Td3-d7 70. Td3-d7 71. Td3-d7 72. Td3-d7 73. Td3-d7 74. Td3-d7 75. Td3-d7 76. Td3-d7 77. Td3-d7 78. Td3-d7 79. Td3-d7 80. Td3-d7 81. Td3-d7 82. Td3-d7 83. Td3-d7 84. Td3-d7 85. Td3-d7 86. Td3-d7 87. Td3-d7 88. Td3-d7 89. Td3-d7 90. Td3-d7 91. Td3-d7 92. Td3-d7 93. Td3-d7 94. Td3-d7 95. Td3-d7 96. Td3-d7 97. Td3-d7 98. Td3-d7 99. Td3-d7 100. Td3-d7

Endspiel Nr. 78.

Schluß einer zu Ende im Jahre 1889 zwischen D. Boerbrots (Weiß) und R. D. (Schwarz) gespielten Partie. („Deutsche Schachzeitung“.)



Weiß am Zuge spielte 1. Ld3-g6 und bereute die Partie nach 1. ... g5: 2. Dc2-g3: h6-g5:

Kleine Mitteilungen.

Berlin. Der Weistampf Th. v. Schöne-Walbrodt ist mit 4:4 unentschieden geblieben; die obige Partie Nr. 401 war die letzte des Weistampfs.

Schachbriefkasten.

(Schachfragen zu richten an G. Scholopp, Steglitz bei Berlin.) Halle (S. G.). Ihre vermeintliche Lösung zu Nr. 525 hat einen kleinen Fehler: nach 1. Sg5-e6: Lg3-e5! 2. Da1-d1 übersehen Sie die Entzweiung Lc5-f4!!

Räthsel.

Arithmogribb.

Table with 10 columns and 10 rows of numbers for the Arithmogribb puzzle. The numbers are arranged in a grid that forms a shape resembling a chess knight's movement.

Lösungen der Räthsel in voriger Nummer. Der Charaktere Weis, Gib - Weis. Die Ergänzungsräthsel: r-i-o-n-u, n-plan-d, d-ef-t, o-za-n, i-va-l, i-rante-n, d-rde-n, i-lit-n, x-el-s, e-ill-t, b-ero-n, o-rang-e, w-er-g, r-doll-Wirchow.

Die Räthsel beantwortet: Hermann Jordan in Halle. Die Räthsel von Otto Engel in Halle a. d. S.

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 51. Halle a. d. S., Sonntag den 20. Dezember 1891.

Neue Pflanzenschönheiten für Zimmer und Garten.

Von Max Hebbelhoff, Obergärtner.

Die Zahl der gegenwärtig in den großen Handelsgärtnereien kultivirten Pflanzenarten und Sorten ist eine ungeheuer große und sie wird jährlich noch durch neue Einführungen vermehrt. Gärtnere und Botaniker durchziehen jahraus jahrein alle Herren Länder, namentlich aber die Tropen und hier besonders das an herrlichen Pflanzenschätzen so reiche tropische Amerika, sie sammeln alles, was nur irgend Werth hat, und senden es in die europäischen Gärten. Aber diese Sammler bringen nicht nur neue Pflanzen, sondern auch Samen, sondern auch alte, längst bekannte, denn bei den Vertretern ganzer Gattungen, selbst ganzer Familien sind wir vollständig auf die Einfuhr angewiesen, weil sie selbst in unseren modernen Glashäusern keine Samen reifen, oft nicht einmal blühen und sich auch auf künstlichem Wege theils gar nicht, theils nur schwer und langsam fortpflanzen lassen.

Son sind z. B. sämmtliche in den Handelsgärten befindliche Palmen (man kennt von dieser Familie bis jetzt etwa elfhundert Arten) aus importirten Samen gezogen und die Archiden, diese interessanten Moebelbäume, deren Artenzahl der erstforstere berühmte erstbeachtliche Prof. Reichenbach, Sohn, auf zehntausend schätzte, werden nur als Pflanzen eingeführt und zwar die beliebtesten Arten jährlich in vielen Hunderttausenden, und so liegt denn die Befürchtung nahe, daß diese herrlichen Tropenpflanzen an ihren natürlichen Heimstätten, in den Urwäldern Südamerikas, bald zu den Seltenheiten gehören werden.

Von den jährlich aufstretenden neuen Pflanzen sind nur wenige echte, in fernem Ländern neu entdeckte Arten, in den meisten haben wir sogenannte Sorten vor uns. Diese Sorten entstehen entweder in der Kultur, durch fortgesetzte Kreuzung der bei vorzüglicher Pflege nur von den besten Blumen gewonnenen Samen, durch künstliche Befruchtung verschiedener Arten einer Gattung oder Familie und schließlich ganz zufällig als „Spore.“ Um zu veranschaulichen, welchen Einfluß allein schon die Kultur, das heißt die Pflege im Treibhaus auf die Gestaltung einer Pflanze mit der Zeit ausüben vermag, brauche ich nur an eine heute sehr moderne Zimmerblume, die Fiamingo-Pflanze (Anthurium Scherzerianum) zu erinnern. Den Schmuckwerth dieses in Guatemala heimischen Gewächses bildet die scharlachrothe Blüthenheide, die den eigentlichen Blüthenkelch, wie z. B. bei der bekannten Calla, als Hüllblatt umgibt. Während nun diese Blüthenheide bei den wachsenden Fiamingo-Pflanzen so klein und unscheinbar ist, daß es Sammler nicht für lohnend erachteten, die Art in Europa einzuführen, hat sie sich in der Kultur mit der Zeit ganz enorm vergrößert und zeigt bei den Blumen guter Exemplare nicht selten eine Länge von 15 cm.

Spore nennt man solche Pflanzen, die aus Trieben vermehrt werden, welche, sei es nun in Bezug auf Blüthe oder Blattfärbung, Merkmale zeigen, durch die sie von den charakteristischen Eigenschaften der Mutterpflanze abweichen. Solche Sporetriebe sind selten, die Ursache ihrer Entstehung ist nicht festzustellen, jedenfalls aber können sie als krankhafte Erscheinung betrachtet werden, namentlich soweit blühfähige Triebe in Betracht kommen, die übrigens auch verhältnismäßig häufig auftreten und so kommt es denn, daß die Entzweiung der meisten bunten Ziergehölze und Bäume auf Sporetriebe zurückgeführt werden kann.

fruchtungen befaßen, andere, vielfach auch Liebhaber, führen sie gelegentlich mit mehr oder weniger gutem Erfolg aus. Wer derartige Befruchtungen vornehmen will, der muß in erster Linie, wie ja auch bei anderen Dingen im Leben, Glück, viel Glück haben, daneben auch Verstand für die Sache und ein gut Theil Ausdauer und Geduld besitzen. Der richtige Züchter scheidet weder Mühe noch Arbeit, hundert Mißerfolge verjagt er beim Anblick des ersten Erfolges und er schreckt selbst nicht vor Versuchen mit Pflanzen zurück, die einerseits die Dröckchen schon in mehreren Tausend der prächtigsten Arten in den Gärten vertreten sind und andererseits in günstiger Gasse frühestens sieben bis acht Jahre nach der Ausfaat die ersten Blüthen entwickeln und ihm dann erst zeigen, ob seine Bemühungen Erfolg hatten, oder — was meistens der Fall — mißlungen sind.

Wenn ein Züchter unter hundert Sämlingen einen einzigen findet, der würdig ist, in den Handel gebracht zu werden, also irgend welche gute Eigenschaften besitzt, die den andern Angehörigen der Gattung nicht, oder doch nicht in gleichem Maße eignen sind, dann kann er zufrieden sein. Eine einzige vorzügliche Neubeit kann ihrem Züchter ein kleines Vermögen einbringen. Leider giebt es namentlich unter den Züchtern im Ausland viele Schwindler oder, gelinde gesagt, recht leichtmüthige Leute, die allen möglichen Schund, auch längst bekannte Sorten unter neuen wohlklingenden Namen und unter den verlockendsten Anpreisungen als „Neubeiten“ in den Handel bringen, um sich auf unehrenhafte Weise zu bereichern.

Die meisten Neubeiten finden wir Jahr für Jahr unter den Volks- und Moebelblumen, auf diese richtet sich das Hauptinteresse, und der Züchter muß befreit sein, sie ständig zu vervollkommen. Viele Volksblumen haben sich für gärtnerische Züchtungsversuche besonders empfänglich gezeigt und unter ihnen nimmt die Königin der Blumen, die Rose, den ersten Rang ein. Ueber 5000 Rosenorten sind bisher aufgetaucht und zwar vorzugsweise in unserem Jahrhundert, das die Blumenfreunde kommender Generationen vielleicht einmal das Jahrhundert der Rosen nennen werden. Von den 5000 Sorten sind zwar die schlechtesten der wohlverdienten Vergessenheit anheimgegeben, aber manche Spezialgärtner führen über 2000 Sorten, und ein eifriger Sammler könnte mittheilen noch 3000 zusammenbringen. Jedes Jahr bringt 100 bis 130 Rosen-Neubeiten, die meist sehr theuer sind, aber begehrte und begüterte Rosenfreunde kaufen sie alle, trotzdem sie wissen, daß in der Regel nicht fernerhin viel Gutes darunter ist. In Deutschland besaß man sich erst viel Jahrhunderte mit der Züchtung neuer Rosenorten, und von dem was da Liebhaber und Gärtner in die Welt geschickt haben, beherrschte der Idee-Hybrid-Rose „Kaiserin Auguste Victoria“ der erste Rang. Diese Neubeit, die ihren Namen mit besonderer Genehmigung der deutschen Kaiserin trägt, die, nebenbei bemerkt, eine ebenbürtige begehrte wie kennzeichnende Blumenfreundin ist, gehört nach meiner Uebersetzung zu den besten Rosen des Jahres und der Ausfertigung des Vereins deutscher Rosenfreunde in Trier anerkannt worden. „Kaiserin Auguste Victoria“ ist außerordentlich hart, namentlich ausdauernd im Winter, sie hat kräftigen Wuchs, ein glänzendes Blatt, eine herrliche, busige, große radmweiche Blüthe, deren Blumenblätter sich nach Art der „La France“ nach außen rollen, dabei blüht sie reich und ich habe sie mitten im Winter in einem Zeitraum von vier Wochen zur Blüthe gebracht. Sehr moderne Zimmer- und Gartenpflanzen sind gegen-





würdig die Blüten- oder Knollen-Begonien. Die echten Arten dieser Pflanzengattung sind vorzugsweise auf Madagaskar, einige auch in Ost- und Westindien sowie in China und Japan heimisch. Von diesen Arten kennt man etwa 300, die fast alle nach Europa kamen, aber obwohl sie sehr dankbar blühen, so vermehren sie sich doch nicht dauernd einbürgern, die Blumen waren zu klein und entpflanzten darum der heutigen Züchtung nicht.

In diesen fanden sich unrichtige Gärtner, zuerst namentlich in Frankreich, dann auch in Deutschland, die den Wert der Begonien erkannten und es versuchten, durch Kreuzung der besten Arten, Sorten mit großen Blumen zu züchten. Diese Versuche haben namentlich in den letzten sechs bis acht Jahren überraschende Erfolge gezeigt.

**Landwirtschaft. Garten.**

**Tektorium, Ersatz für dünnes Holzglas bei Bauten von untergeordnetem Werthe.** Betrachten wir die Oberflächenerde in den großen Einschießhöhlen der Bahnhöfe, die oft mit Zentnern von Quadratmetern dünnen, d. h. 4-6 mm starken Holzglases bedekt sind, so werden wir finden, daß diese Veranlassungen mit einem Netz aus Drahtgeflecht unterfangen sind, um bei dem häufig eintretenden Bruche von Scheiben das Herabfallen größerer Stücke zu verhindern, um nicht etwa darunter verkehrende Personen ernstlich zu beschädigen. Das Aushaltmaterial, in welches die Scheiben eingebettet werden, bildet überall die eiserne Dachkonstruktion und verurteilt auch die durch das Ziehen, Drehen und Biegen einzelner Theile, bei eintretenden größeren Temperatur-Veränderungen, das Springen und Brechen der Scheiben sowie das Umdübeln des hartgetrockneten Kittes. Eisen und Glas bildet nemach allenthalben für solche und ähnliche Zwecke das Dach und Deckmaterial, obgleich sie nicht wohl miteinander harmoniren, denn das spröde Glas ist dem unruhigen Eisen gegenüber kein guter Nachbar. Die Unterhaltungsarbeiten dieser Dachoberflächten sind daher stets sehr unmittelbarer Nothen in den jährlichen Budgets, da sie in der Regel 10 Proz. der ersten Einbedachungsarbeiten ausmachen. Als unzerbrechlicher Ersatz für Oberflächglas wird nun neuerdings ein Material unter dem Namen „Tektorium“ zur Verwendung für Hallenbauten empfohlen, das etwa 2 1/2 mm dick dem gelbgrünen Kathedralglas ähnlich, doch nicht brechend durchläßt, aber sonst mit Glas nichts gemein hat. Es ist zäh und geschmeidig, läßt sich gegen ohne zu zerbrechen, wird mit der Schere auseinander genommen und kann aufgenagelt werden. Tektorium besteht aus einem feinen Drahtgeflecht mit etwa 3 mm weiten Maschen, welches beiderseitig mit einer gelatinartigen Masse überzogen ist, die sich jedoch nicht im Wasser auflöst, noch in der Sonne weis wird und auch durch strenge Kälte nicht leidet, mithin wetterbeständig ist. Als Klebmittel für Tektorium eignet es sich vorzüglich für gewöhnliche Räume, auch sehr gut für schnell schweißwasser an sie am Glase. Zum Bemalen läßt es sich passend verwenden, da die Farben dauerhaft darauf haften. Mit der Zeit wird es härter und widerstandsfähiger, auch wird der ihm im neuen Zustande anhaftende gelbliche Ton von der Sonne mit der Zeit weggebleicht, sobald es dem Ansehen von glattem Holzglas bekommt. Sein Gewicht beträgt etwa den vierten Theil des Glases von gleicher Stärke. Seine Verwendung gestaltet sich inwendig leichter und billiger. Die kein anderes Material eignet sich Tektorium zur Deckung gewölbter Konstruktionen, wie Wandelgängen, Verbindungsgängen, Markthallen, Unterfangen, Gewächshäusern, Verandas etc., da es sich den Hängen leicht anmießt. Für provisorische Holzbauten, wie Festhallen, Schaubuden und Baracken ist seine Anwendung auf der Hand liegend, da es schnell und leicht zu befestigen, d. h. aufzuhängen ist. Da es jedoch keine Tragfähigkeit besitzt, so muß es in der Weise der Eisenkonstruktionen eingepaßt und mit Ketten befestigt werden. Beschädigungen durch gewaltthames Durchstoßen sind leicht zu repariren. Die Vertikung der Größen ist 7 m auf 1,20 m, worauf bei Eintheilung der Holzrippen Rücksicht zu nehmen ist. Der Preis des Tektoriums beträgt etwa 6 M. für das Quadratmeter, das von der Firma Guitab Richard in Bonn fabrizirt wird.

**Praktischer Freßbeutel für Pferde.** Einen solchen stellt man sich her, indem man statt des Hobens der gewöhnlichen Freßbeutel einen Viehfleischboden einnäht und in der einen Seite ein Stück eines Drahtgeflechtes anbringt. Ein solcher Beutel hat die Vortheile, daß das Pferd beim Freßen nicht gezwungen ist, Staud etc. mitzufressen und die schlechte staubige Luft einzuzathmen.

**Bestell Alabent zum Besatz der Leiche.** Ende Dezember und im Anfang des Januar ist es Zeit, die Alabent zum Besatz von Leichen Mergelstein und Tümpeln zu bestellen, damit die Zubereitung im Herbst erfolgen kann. Mander Leier wird sich vielleicht wundern, daß wir auch die Stulen und Tümpel mit nennen, und doch mit Recht, denn der Alabent ist ein weisses, feines Pulver, das man in großen Mengen, als man im allgemeinen annehmen mag. Er kann Temperaturveränderungen, zeitweiligen Wasseranfall etc. besser vertragen als die meisten Erde, weshalb seine Zucht noch einer ganz bedeutenden Ausbreitung fähig ist, weshalb wir rechtzeitig an die Bestellung erinnern. Letztere erfolgt am besten bei den Fischzuchtanstalten der Provinzen, welche ihre Brut zum großen Theil aus Oeritalien beziehen. Neuerdings fängt aber auch der Alabrus an, sich bei uns immer mehr Eingang zu verschaffen.

**Kultur des stinkenden Süßgrases (Glyceria hians).** Wesiger von morastigen Weiden mache ich auf die Erfolge aufmerksam, welche J. v. B. in Parken in Schweden mit der Kultur des obenstehenden Grases, auch Mannaholzwassers oder Mannagrass genannt, zu verzeichnen hat. Es lierte drei bis vier Schritte eines wohlkommenden besten, sehr wertvollen Grünfutters. Die Anzucht geschieht am besten aus Wurzelstücken, die bald die anderen Gräsern aus den sumptigen Stellen völlig verdrängen. Aus Samen läßt es sich schwer ziehen.

**Schwefelkohlenstoffkapseln zur Vertilgung des Angestiers.** Welcher unaufrichtigen Versuch der Schwefelkohlenstoff hat, weiß jeder, der einmal Gelegenheit hatte, mit demselben auch nur aus ziemlicher Entfernung in Verbindung zu kommen. Es giebt wohl kaum einen noch schrecklicheren Giftstoff. Aus diesem Grunde ist aber auch der Gebrauch von Vertreiben und Vertilgen des Angestiers ein sehr angebracht, zumal neuerdings Kapseln aus Gelatine hergestellt werden, die die Anwendung ohne Unannehmlichkeiten ermöglichen. Die Kapseln werden in die Erde vergraben, wo die Bodenfeuchtigkeit die Gelatine löst und der Schwefelkohlenstoff allmählich den Boden durchdringt. Namentlich zum Vertreiben von Mäusen, Maulwürfen, Engerlingen aus den Wirtbeeten, welche jeder, der ein Gärtchen besitzt, jetzt anlegt, dürfte sich ein Versuch mit diesem Mittel empfehlen. Man steckt zwei bis drei Kapseln in die Gänge der Mäuse. Voraussichtlich werden sich dieselben auch bei Bekämpfung der Blutlaus und Neblaus bewähren.

**Werth des Laubes für den Garten.** Kaum irgend ein anderes Material liefert so vorzügliche Blumenerde wie das Laub. Namentlich zum Einpflanzen von Blumen in Töpfe etc. ist es vorzüglich, da sich bei den in Lauberde gepflanzten Blumen ersparnismäßig weit seltener Wurzelkrankheiten aller Art, Wärrer etc. einstellen als bei Benutzung von Erde, die von verrottetem Dünger etc. stammt. Schon aus diesem Grunde sollte

das Laub möglichst sorgfältig zusammengebracht und kompostirt werden. Es findet das Laub aber auch gute Verwendung zur Erwärmung der Wirtbeete im Frühjahr. Einmal kann man die Vertilgung des Düngers mit demselben unterlassen, andererseits aber auch durch Untermischen desselben mit Laub verlangen

und somit auf eine längere Zeit verzichten, was namentlich beim Reibemist oft sehr wünschenswert ist. Zur Bereitung der Lauberde für die Topfpflanzen bringt man das Laub in Haufen und überläßt es von Zeit zu Zeit mit Saude.

**Hauswirtschaft. Gesundheitspflege.**

**Ein Ampel-Farn (Polypodium Reinwardti).** Die schönen Blattformen der Farnen bilden ein bereites Beispiel für die Pflanzwelt, das nicht allein farbenprächtige Gebilde den Menschen zur Verwunderung zwingen, sondern das auch schönste, edle Einrichtungsstück ist zu jeder Anweisung tauglich. Ein Farn, mit ausgezeichnet schöner Blattform ist das Polypodium Reinwardti. Es ist dies eine Spezies mit bis zwei Meter langen Wedeln, die aber nicht nach oben streben, sondern in anmutigen Wellenlinien über den Gefüßrand hinabhängen. Polypodium Reinwardti eignet sich aus diesem Grunde ganz vorzüglich zur Befestigung von großen Ampeln für warme Wintergärten und Säle. In malerischer Durchdringung drängen sich die schlanken, nur einfach gegliederten Wedel über den Rand des Gefäßes, bald in leichten Bögen, bald in sanfter Wellenlinie herabhängend und in frisches, saftiges Grün gefleckt. Als geeignetes Gefäß zur Aufnahme der Pflanze dient ein aus rohen Holzstäben verfertigter Kasten. Die einzelnen Stäbe setzen in Abständen von je einem Zentimeter auseinander und veranlassen auf diese Weise den ganzen Abzug des Wassers, welches letzteres aber doch in reichlicher Menge ausgeführt werden muß. Auch an den Seiten durchlöcherter Schalen eignen sich zur Kultur dieses Farns. Wede Gefäße werden vermehrt harter Drähte an den Seiten womöglich so befestigt, daß sie dem Entweichen gleich sichtbar sind. Eine getrocknete grobe Erde wird dazu beitragen, die Pflanze an das volle Volkommenheit zu bringen. Solche Ampel bildet ein höchst schattliches des Wintergartens und bemerkt trotz ihrer Größe immer eine gewisse Zierlichkeit und Anmut.

**Glanzwische auf eine praktische Weise herzustellen.** Eine schöne stichwurz glänzende Schuttwische bereitet man nach folgender Vorschrift. 600 Gramm Epodium oder Knochentafel mischt man auf das Innigste mit 600 Gramm Dextrin (Stärkegemisch, Dampfmilch, Gommeline) zusammen, überläßt dieses Gemisch mit 600 Gramm siedendem Wasser und giebt unter tüchtigem Umrühren 120 Gramm Nitrolöl (Nordhäuser oder rauchende Schwefelsäure) nach und nach hinzu. Bei Siedehitze giebt man die chemische Zubereitung ein; es werden die Dextrinbestandteile in Traubenzucker umgewandelt, infolgedessen erhält man eine Wische, die dem Leder einen stichwurzigen, schönen Glanz verleiht. Der noch warmen Masse rührt man umher 36 Gramm Cellulose (Celloid, Cellulose, Cellulose) und 36 Gramm Walrat (Cetaceum) so lange hinzu, bis die nunmehr fertige Wische eine gleichmäßige Masse bildet. Ist dies der Fall, so füllt man sie in Blech- oder Goldblech resp. in Steinblech.

**Ein billiges Fleckenwasser zur Wäsche stellt man her, indem man 250 Gramm Chloralkali mit einhalb Liter Wasser zu drei Theilen und noch einhalb Liter Wasser hinzusetzt. Alsbald löst man 250 Gramm Glaubersalz in einviertel Liter kochendem Wasser auf und gießt alles nach einer Stunde zusammen. Am andern Tage filtrirt man die Flüssigkeit durch Leinwand.**

**Benutzung der Spinnweben zum Blutstillen.** In weiten Schichten der Bevölkerung ist die Ansicht vertreten, daß es kein besseres Mittel zum Blutstillen giebt als Spinnweben. Die Wesigkeit derselben zu diesen Zwecken muß aber geradezu als Unwissenheit bezeichnet werden, die schon hinsichtlich ihrer Dichtigkeit fordert hat, indem sie zu akuten Blutvergiftungen Anlaß gab. Es ist das aber auch kaum anders denkbar, wenn man bedenkt, daß den Spinnweben stets Reste von feinen Thierhaaren, feiner Staub aller Art etc. anhaften. Es sei deshalb vor diesen gefährlichen Blutstillungsmitteln nachdrücklich gewarnt.

**Etwas über Reizmittel.** Um zu untersuchen, ob alkoholische und narkotische Reizmittel die Hirnthätigkeit und die Schweißkraft fördern, hat nach Mitteilung der „Deutschen Warte“ ein Britte, Mr. A. R. Reade, sich die Mühe gegeben, bei einer Anzahl bekannter, geistig angeregter Männer, zum Theil hervorragende europäische und amerikanische Schriftsteller, Akademiker, Staatsmänner etc. anzufragen, welche Erfahrungen sie an sich selbst in dieser Beziehung gemacht haben und ihre Antworten mitgeteilt. Das 210 Seiten starke Buch heißt: „Studium und Reizmittel (Study and stimulants)“, oder der Gebrauch von bezaubernden Genussmitteln in ihrem Verhältnis zum geistigen Leben.“ Dem oberflächlichen Blick mag es als eine „englische

Sonderbarkeit erscheinen, von jedem Denkenden aber dürfte es — wenn sich auch keine streng wissenschaftlichen Resultate, logenamt schlängelnde Statistik, davon erwarten lassen — doch als ein interessantes und denkwürdiges Unternehen erkannt werden. 124 Abreifer haben geantwortet. Von diesen enthalten sich 90 auf Spirituosen und 100 des Rauchens, von anderen 24 reicht die Hälfte nie bei der Arbeit und 25 trinken Wein nur mittags. Kein einziger behauptet sich geistiger Getränke als Sporn für das Denken oder die Einbildungskraft und nur 3 verteidigen sie für besondere Fälle. Eins, findet Reade, sei klar: unere besten Autoren, Klarsten Denker, größten Gelehrten, halten geistige Getränke nicht für wesentlich zum Denken, entziehen sich ihrer, und nur sehr wenige finden den Gebrauch des Tabaks förderlich, schärfen aber die schmerzlichen Sorten aus und brauchen zur Stärkung und Anregung (außer vordem Abgung, besitzen fast) Benutzung im freien, geistige und körperliche Ruhe und Schlaf. Wein geistige und narkotische Genussmittel sind ihres Erachtens für den geunden Kopfarbeiter werthlos, begünstigen dagegen augenscheinlich den Müßiggang und erweisen sich entschieden nachtheilig, besonders der Jugend. Weiter findet er, daß alle, die sowohl Mäßigkeit wie Unthätigkeit veruchen, der letzteren den Vorzug geben, daß jedes unter dem Einfluß schwerer Getränke vollbrachte Wert ein ungelobtes sei, deren Gewinn die Arbeit und der Arbeiter beinträchtigt. Wer bederlei Genussmittel gewohnt ist und nicht wiederholt Broten machte mit Vermehrung des einen, des anderen und beider zusammen, hat wohl kaum ein Urtheil über die Sache. Das Aufgeben der Gemobtheit scheint den Rauchern noch schwerer zu fallen als den Trinkern. Endlich ergeht sich, daß aus beiden Gemobtheiten die vielfältige Gesundheitsförderung und Lebensführung hervorgeht. Von Einzelheiten seien hier nur folgende verzeichnet. Die meisten, die das hohe Greisenalter in voller geistiger und körperlicher Mäßigkeit erreichten, so z. B. DuRoiere, St. Hilaire, R. Hugo, C. Arago, vor ihnen Linné, Guitot, A. Blanc, Creniere, Kaspall, Benoit d'Alb, u. a., haben nie geraucht. Davon schimpfte stark, bedauerte es aber. Die Hälfte gestattete sich etwas Wein nur nach großen geistigen Anstrengungen. Außer den Genannten find unter den Ausnahmenden noch Bancroft, Vert, Bryant, M. du Camp, W. Collins, Claretie, Everett, Fairbairn, Guvernatis, Goedel, Kingsley, Lubbock, Marneuz, Maubouly, Navionin, O. Menck, Ruskin, C. W. Siemens, Jules Simon, A. Trollope, Turgenieff, Tyndall. Weit sehr bemerkenswerthe Uebereinstimmung weisen alle diese Fürsten und Ritter dem Weine, namentlich auch, um über Gemobstimmungen Here zu werden, die Wohlthaten der freien Luft und der Körperübungen. Aus alledem scheint mindestens hervorzugehen, daß — ma auch in großen englischen Gesellschaftsklassen die Trunkheißigkeit sehr verbreitet sein — doch die geistige Unthätigkeit sie durchschneidlich nicht theilt.

**Woran erkennt man einen guten Magen?** Dieser Frage mächtige aller Herrscher im animalischen Reiche ist der Grundstein des langen Lebens, die erste Instanz, durch welche alles eingeben muß, was unfer werden soll. Ein guter Magen hat einen trefflichen Appetit, der aber stets von einer leichten und vollkommenen Verdauung begleitet sein muß. Man darf nicht das Gefühl der Hitze beim kalten Trinken verspüren, keinen Druck oder gar Schmerz und Uebelkeit wahrnehmen. Wer seinen Magen füllt, der hat schon seinen recht guten Magen. Man muß gar nicht glauben, daß man gegessen hat, nach Tisch nicht schlaftrig zu werden, aber auch nicht zu schlafen, früh morgens keinen Schleim im Halse und gehörige und gute Verdauung zu empfinden haben. Ein Sprichwort lautet: „Er hat einen guten Magen“, wenn man jemand charakterisiren will, auf den weder Weger noch Kummer, noch Kränkungen schädlich wirken, und gewis, es liegt die Wahrheit darin. Ein guter robuster Magen nimmt gar keine Noth davon. Hingegen ein schwacher empfindlicher Magen wird alle Unannehmlichkeit durch so etwas in seiner Verrichtung gefordert und soletzt das wichtige Reitationsgeschäft unaufrichtig unterbrochen und leicht betrieben. — Genies ist es mit den meisten Krankheitsfällen; die meisten machen ihren ersten Einbruch in den Magen, daher Zufälle der Verdauung immer die ersten Symptome der Krankheiten sind. Der Magen ist das Hauptorgan, von welchem das Gleichgewicht der Nervenbewegungen und besonders der Antrieb nach der Oberfläche abhängt. Ist er also kräftig und wirksam, so können sich Krankheitsreize gar nicht so leicht füttern, sie werden entfernt, ehe sie noch wirkliche Störungen des Ganzen bewirken, d. h. die Krankheiten herbeibringen können.

